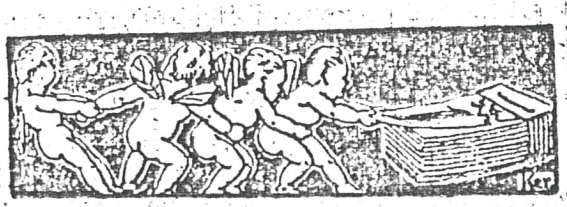
3694 25.04.1928 Hz

A.
7. Von Stier- und Boxerkämpfen



Abreißkalender.

Lange Zeit waren die Spanier in der ganzen gesitteten Welt als brutale Knoten, Barbaren, blutrünstige Pharisäer verschrieen, weil sie nicht aufhören wollten, an ihren Stierkämpfen Spaß zu finden. Sämtliche Tierschutzvereine der Welt richteten nach Spanien den entrüsteten Dauerstrahl ihrer Protestierspritzen und riefen nach Boykott für das Land, das trotz seiner Toreros seine amerikanischen Kolonien nicht halten konnte.

Inzwischen ist ein Stimmungsumschlag eingetreten. Erstens gehen immer mehr Mitteleuropäer nach Spanien und sehen sich den einen oder andern Stierkampf an, kommen heim, erzählen davon und scheinen mehr begeistert von der Anmut, die dort im Kampf mit Leben und Tod entfaltet wird, als angeekelt von der Grausamkeit, die mitunterläuft.

Und zweitens: Die außerspanische zivilisierte Welt hat für die Stierkämpfe ein Äquivalent gefunden, das an Brutalität und Barbarei jenen nicht nachsteht und über das sich die Tierfreunde nicht aufzuregen brauchen, da nur Menschen im Spiel sind: Nämlich die Boxerkämpfe.

Die Zeitungen sehen sich verpflichtet, über jeden Boxermatch zu berichten, wie über Theater und Kino und Amerikaflüge. Das Publikum verlangt das. Denn das Publikum interessiert sich glühend für das Boxen und die Boxer, und es fällt heute niemand mehr ein, über Barbarei und Rückkehr zum Höhlenmenschtum zu zetern, wenn irgendwo ein Boxer k.-o. geschlagen wurde oder ein Auge und ein paar Zähne eingebüßt hat. Man rümpft die Nase über einen Sieg nach Punkten, wie man früher die Nase rümpfte über einen Stierkampf mit Tötungsverbot oder mit unschädlich gemachten Hörnern. Herbert Sitterding schrieb kürzlich in der „Frankfurter Zeitung“: „Ein Boxabend ohne Niederschlag ist fad wie eine Suppe ohne Salz. Der Niederschlag allein ist es schon wert, daß man zig Mark für einen ersten Ringplatz ausgibt oder daß man irgendwo auf dem Olymp inmitten einer gröhlenden tobenden Masse drei Stunden lang aushält. Es ist ein Erlebnis für den Zuschauer, der in seiner Brust den Triumph des Sieges und die Bitternis der Niederlage miteinander streiten fühlt. Solch eine Aufregung ist gesund, sie ist Medizin für das verärgerte Gemüt des abgehetzten Großstadtmenschen, ist ein Läuterungsprozeß, bei dem alle innerlichen Schlacken fortgespült werden. Der sieghafte Niederschlag gehört zu dem Symbol stolzer Männlichkeit. Ein Boxer, der nicht genug „Mumm“ in den Knochen hat, um den Gegner für die Zeit zu Boden zu schicken, wird niemals Liebling des Volkes werden. Wer es aber versteht, seinen Mann durch einen feinen Schlag auf den Punkt sachgemäß auf die Bretter zu knallen, der wird gefeiert werden wie ein König von Abessinien. Die Ärzte haben wiederholt versichert, daß so ein knock-out gar nicht schädlich sei, denn es handle sich hier lediglich um eine momentane Bewußtlosigkeit, hervorgerufen durch eine kleine Gehirnerschütterung, durch eine plötzliche Blutleere im Gehirn oder irgendeine Nervenlähmung. Man kann also mit beruhigtem Gewissen zuschauen. Dieses Bewußtsein läßt uns den Kampf mit ungetrübter Freude in allen seinen Phasen auskosten und mit fanatischer Begeisterung dafür Stimmung machen, daß der eine oder der andere das bittere Los des Boxers erleiden muß.“

Ja, wir sind durch den Krieg zu unerbittlicher Sachlichkeit erzogen. Wir lieben die Schauspiele, bei denen es hart auf hart geht, die Wirklichkeit nicht durch Tricks vorgetäuscht wird, wo roter Saft wirklich Blut bedeutet u. Kampfunfähigkeit wirkliche Besiegtheit.

Und darum begreifen wir heute, warum die Spanier nie auf ihre Stierkämpfe verzichten wollten: Weil sie wußten, daß ihnen da kein X für ein U vorgemacht werden konnte.

Hervorrufe 25.4.1928